



## Zum Bild Adornos

### Selbstzeugnisse und Anekdoten

Norbert Rath

Zitation: Rath, Norbert (2019): Zum Bild Adornos. Selbstzeugnisse und Anekdoten, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2019 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Vor fünfzig Jahren, am 6. August 1969, ist Theodor W. Adorno überraschend in der Schweiz an den Folgen eines Herzinfarktes verstorben. „Sein Werk wird leben, solange es Menschen gibt, deren Denken nicht einzig um exakte Kenntnis, sondern darüber hinaus um Wahrheit bemüht ist, Wahrheit in dem Sinn, die Kenntnisse so auszudrücken, daß ihre Formulierung zum rechten Urteil über das schlechte Bestehende führt“, schrieb Max Horkheimer ihm zum Gedenken.<sup>1</sup> Der folgende Beitrag stellt Selbstzeugnisse und Anekdoten über Adorno zusammen, um dadurch etwas zum Bild seiner Persönlichkeit beizutragen.<sup>2</sup>

#### Warum Geschichten zur Biographie?

*„Aus drei Anekdoten ist es möglich, das Bild eines Menschen zu geben“<sup>3</sup>*

Adornos Werk ist von der Subjektivität des Autors nicht abzulösen. Seine philosophischen, soziologischen, literarischen und musikalischen Vorlieben und Abneigungen sind unverkennbar durch seine Bildungsgeschichte mitbestimmt. Für den Berg- und Schönberg-Schüler Adorno ist Schönberg der bedeutendste zeitgenössische Komponist; dem Kafka-Enthusiasten und Mitarbeiter Thomas Manns bedeutet die deutsche Prosa-Literatur nach 1945 nicht viel; der Soziologe und Philosoph bleibt in mancher Hinsicht an Frage- und Frontstellungen der 1920er und 1930er Jahre gebunden.

---

<sup>1</sup> Max Horkheimer: Gedenkworte, in: FAZ vom 8. 8. 1969, abgedruckt in: H. Schweppenhäuser (Hrsg.): Theodor W. Adorno zum Gedächtnis. Eine Sammlung, Frankfurt/M. 1971, S. 45.

<sup>2</sup> Eine erste Fassung davon erschien unter dem Titel: Zum Bild Adornos. Selbstdeutungen, Gesten, Anekdoten, in der Zeitschrift: Information Philosophie, Jg. 31 (2003) H. 3, S. 50-60.

<sup>3</sup> F. Nietzsche: Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen, Vorwort, zit. nach Heinrich Niehues-Pröbsting: Anekdote als philosophiegeschichtliches Medium, in: Nietzsche-Studien, Bd. 12 (1983), S. 255.

Seine aphoristische Darstellungsweise, sein kompositorisches Zusammenfügen von Theorieelementen, seine moralistische Kulturreflexion verleugnen nicht ihre Prägung durch Nietzsches Aphorismenbücher.<sup>4</sup>

Die Biographik als eine Gattung der Täuschung, der Heuchelei und der falschen Heldenverehrung hatten bereits Nietzsche und Freud scharf kritisiert; Adorno tut es ihnen nach. Anekdoten aber sind keine Ganzheit, Geschlossenheit, Einheitlichkeit vorgaukelnden Biographien. Sie halten Gesten eines Lebens fest, sind Geschichten, in denen es in seiner Identität und Widersprüchlichkeit erscheint.<sup>5</sup> Natürlich wird in Anekdoten die Gestalt eines Philosophen immer nur partiell, manchmal sogar ungünstig beleuchtet. Dasjenige wird sichtbar, was Zeitgenossen als prägnant, charakteristisch, überlieferungswert ansehen, was sie mit besonderer Zu- oder Abneigung wahrnehmen, woran sie sich erinnern wollen. Dabei können Anekdoten, ebenso wie Selbstdeutungen, sowohl in den Kern eines Denkens hinein- als auch in die Irre führen.

### **Der Gegen-Mandarin**

*„So kam ich unter die Deutschen.“<sup>6</sup>*

Theodor W[iesengrund] Adorno wurde am 11. 9. 1903 in Frankfurt geboren.

*„Mein Vater war deutscher Jude, meine Mutter, selbst Sängerin, ist die Tochter eines französischen Offiziers korsischer – ursprünglich genuesischer – Abstammung und einer deutschen Sängerin. Ich bin in einer ganz und gar von theoretischen (auch politischen) und künstlerischen, vor allem musikalischen Interessen beherrschten Atmosphäre aufgewachsen. Ich studierte Philosophie und Musik. Anstatt mich zu entscheiden, hatte ich mein Leben lang das Gefühl, in den divergenten Bereichen eigentlich das Gleiche zu verfolgen.“<sup>7</sup>*

Mehrere Biographien sind zum 100. Geburtstag Adornos im Jahre 2003 erschienen. An erster Stelle zu nennen ist die 'große' Biographie von Stefan Müller-Dohm, nicht zu vernachlässigen ist aber auch die einfühlsam die frühen Frankfurter Jahre besonders in den Blick nehmende von Detlev Claussen.<sup>8</sup> Der ins Exil getriebene Philosoph kehrte 1949 zurück und wurde unter den Deutschen in den 1950er und vor allem 1960er Jahren so etwas wie ein Gegen-Mandarin, ein antipädagogischer praeceptor Germaniae, ein kritischer Nonkonformist mit nicht geringem Einfluss auf Soziologen,

---

4 Vgl. N. Rath: „Nietzsche ist in gewissen kritischen Dingen weiter gegangen als Marx“. Adornos Affinität zum Philosophen der Außenseiter, in: Andreas Schirmer und Rüdiger Schmidt: Widersprüche. Zur frühen Nietzsche-Rezeption, Weimar 2000, S. 449-462.

5 Adorno schreibt in einem Brief an Horkheimer vom 21. 8. 1941: „Unsere Sachen werden immer mehr solche Gesten aus Begriffen werden müssen“ (zit. nach Gunzelin Schmid Noerr: Gesten aus Begriffen. Konstellationen der kritischen Theorie, Frankfurt/M. 1997, S. 67).

6 F. Hölderlin: Hyperion (2. Bd., 2. Buch), in: F. Hölderlin: Werke und Briefe, hg. von F. Beißner und J. Schmidt, Frankfurt/M. 1969, Bd. 1, S. 433.

7 Brief an Thomas Mann (1948), hier zit. nach: R. Tiedemann: Theodor W. Adorno - Der Philosoph vor dem Mikrophon. Aufnahmen des Hessischen Rundfunks 1955-1969 (Begleittext zum Audiobook: Theodor W. Adorno: Aufarbeitung der Vergangenheit. Reden und Gespräche, München 1999, S. 8).

8 St. Müller-Dohm: Adorno. Eine Biographie, Frankfurt/M. 2003; D. Claussen: Theodor W. Adorno – ein letztes Genie, Frankfurt/M. 2003.

Kulturwissenschaftler, Musiker und Schriftsteller und überhaupt Intellektuelle der 'alten' Bundesrepublik.

Noch im Vorfeld der – 1957 erfolgten – Berufung Adornos auf eine ordentliche Professur gab es an der Frankfurter Universität den ressentimentgeladenen Vorbehalt eines Kollegen:

*„In einer Kommissionssitzung im Mai 1956, als es um den 'Wiedergutmachungsfall' Adorno und dessen Ernennung zum Ordinarius [...] ging, äußerten einige der Teilnehmer Bedenken. Der Orientalistik-Professor Hellmut Ritter sprach von Schiebung. Es brauche einer in Frankfurt nur die Protektion von Herrn Horkheimer zu haben und Jude zu sein, um Karriere zu machen.“<sup>9</sup> Der verärgerte Horkheimer drohte mit Rückzug von seiner Professur; er bat „wegen der wiederholten Bekundungen von 'Judenhass' seitens eines Kollegen um vorzeitige Emeritierung. Der Dekan bat ihn dringlich, 'nicht in diesem Augenblick zu scheiden'.“*

Der Eklat wurde vermieden, Horkheimer blieb, Adorno wurde berufen. Aber der glänzende Stilist, der bedeutende Soziologe und Philosoph wurde nie recht heimisch in den akademischen Institutionen dieser Republik.

## Der Schwierige

*„Einer, der Aphorismen schreiben kann, sollte sich nicht in Aufsätzen zersplittern.“<sup>10</sup>*

*„Heute habe ich etwas niedergeschrieben, das ich vorläufig selbst noch kaum verstehe“* – mit diesem Bekenntnis überraschte Adorno einmal einen seiner ersten Studenten.<sup>11</sup> Ein derartiger Satz drückt fast so etwas wie Ehrfurcht vor der eigenen Formulierungsfähigkeit aus. Herbert Marcuse weist darauf hin, dass Adorno mit Absicht so komplex schreibt: *„Ich gebe zu, dass mich die Sätze Adornos manchmal in Raserei gebracht, manchmal wütend gemacht haben, aber ich glaube, das sollten sie. Und ich glaube, ich brauche mich dessen nicht zu schämen.“<sup>12</sup>* Kurt Biedenkopf, den niemand, am wenigsten er selbst, zu den dümmsten Köpfen seiner Partei rechnete, *„gab zu verstehen, dass kein Bundes- oder Landtagsabgeordneter Texte von Adorno oder Horkheimer verstünde“<sup>13</sup>*. Es ist nur ein schwacher Trost für den Leser, wenn Adorno betont: *„Mühe und Anstrengung des Begriffs sind unmetaphorisch.“<sup>14</sup>* Besonders der häufige Gebrauch von Fremdwörtern mag manchen Leser entmutigt haben. Adorno hat ihn verteidigt: Ein Fremdwort sei so etwas wie die *„silber-*

---

9 Rolf Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung, Frankfurt/M. 31991, S. 521; dort auch das folgende Zitat.

10 Karl Kraus: Gemütlich bin ich selbst. Sätze und Gegensätze, Frankfurt/M. 1986, S. 54.

11 Peter von Haselberg: Wiesengrund-Adorno, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Theodor W. Adorno, Text+Kritik-Sonderband, München 1977, S. 7-21, hier: S.17.

12 Herbert Marcuse: Reflexion zu Theodor W. Adorno, in: Hermann Schweppenhäuser (Hg.): Theodor W. Adorno zum Gedächtnis. Eine Sammlung, Frankfurt/M. 1971, S. 51.

13 J. Lodemann: Was läse Biedenkopf am liebsten? Literaturgespräch in Konstanz, in: Die Zeit, Nr. 16 vom 11.4. 1975, S. 17.

14 Drei Studien zu Hegel, in: Gesammelte Schriften 5, hg. Von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1971, S. 268.

ne Rippe" in einem Text. Ein nicht ganz überzeugter Kritiker spottete, manche Texte Adornos hätten dann einen „rein silbernen Brustkorb“.

Adornos Alltag in den 60er Jahren war von Musik, Verwaltung, Lehrtätigkeit und Schreiben geprägt, mit einer Tendenz zu zunehmender Überlastung und Überarbeitung:

*„Am frühen Morgen Klavierspielen. Vormittags und nachmittags im I[nstitut] f[ür] S[ozialforschung] [...]. Jahraus, jahrein hielt Adorno an den Dienstagen und Donnerstagen seine philosophischen und soziologischen Vorlesungen und Seminare ab – darunter so originelle soziologische Veranstaltungen wie ein Lach-Seminar und ein Streit-Seminar [...]. Die Abende zu Hause – eine fünf Minuten vom Institut gelegene Mietwohnung, deren einziges auffälliges Merkmal ein Flügel war – waren dem Lesen und dergleichen gewidmet. Für seine Arbeiten machte Adorno sich laufend Notizen in ein kleines Buch, das er stets bei sich hatte. Darauf gestützt diktierte er. [...] Diese Seiten überarbeitete Adorno, bis manchmal vom Getippten nichts mehr übrig und alles durch Handgeschriebenes ersetzt war. Dieser Prozess wiederholte sich zuweilen bis zu vier Malen.“<sup>15</sup>*

Die Sätze wurden dabei dichter und komplexer.

Wenn es um die Vermeidung von politisch vielleicht Anstoß erregenden Formulierungen ging, war Max Horkheimer noch deutlich vorsichtiger als Adorno. Erst als Raubdrucke der 'Dialektik der Aufklärung' und seiner frühen Aufsätze aus der 'Zeitschrift für Sozialforschung' auftauchten, ließ er sich dazu überreden, Neuauflagen bzw. Dokumentationen (jeweils mit distanzierendem Vorwort) zuzustimmen. Horkheimer kritisierte überdies 1958 in einem Brief an Adorno in scharfer Form Passagen aus Aufsätzen von Jürgen Habermas als politisch zu weit links stehend und der öffentlichen Stellung des 'Instituts für Sozialforschung' abträglich:

*„Das stets wiederholte Bekenntnis zur Revolution [...] klingt bei H[abermas] historisch ahnungslos" [...]. Revolution bildet bei ihm [Habermas] eine Art affirmativer Idee, ein verendlichtes Ab-solutum, einen Götzen, der Kritik und kritische Theorie, wie wir sie meinen, gründlich verfälscht. [...] Solche Bekenntnisse im Forschungsbericht eines Instituts, das aus öffentlichen Mitteln dieser fesselnden Gesellschaft lebt, sind unmöglich.“<sup>16</sup>*

Adorno verteidigte seinen Assistenten, konnte aber nicht verhindern, dass Horkheimer die Habilitation von Habermas in Frankfurt zunächst blockierte, so dass dieser nach Marburg ging, um sich bei Wolfgang Abendroth zu habilitieren.

---

15 Wiggershaus, S. 664.

16 Brief vom 27. 9. 1958 aus Montagnola, zit. nach Wiggershaus, S. 615. Der Brief ist komplett abgedruckt in D. Claussen: Theodor W. Adorno – ein letztes Genie, Frankfurt/M. 2003, S. 407-419, hier: 407, 412, 416.

## Der Solist

*„Adornos Wirkung war die eines Künstlers.“<sup>17</sup>*

Peter von Haselberg gibt Jahrzehnte später seinen Eindruck von der Antrittsvorlesung des noch nicht einmal 30jährigen Adorno an der Frankfurter Universität wieder:

*„Es war eine echte Antrittsvorlesung, polemisch gegen die herrschenden Philosopheme allesamt [...]. Aber es fand zugleich mit der Vorlesung auch die Aufführung eines Sprachkunstwerks durch einen adäquaten Rezitator statt; nicht die Spur von einem scheuen jungen Gelehrten, im Gegenteil: ein Begeisterter, der aus seinem Text etwas zu machen verstand, verließ das Podium wie ein gefeierter Solist.“<sup>18</sup>*

Auf Reaktionen auf seine Vorträge konnte Adorno offenbar gespannt sein wie ein Schauspieler: *„War ich nicht ungewöhnlich gut? konnte er nach einem Kolleg fragen, als sei es eine Konzertarie gewesen [...]“*. Der Komponist Dieter Schnebel sagt über Adornos Vortragstil:

*„Als Adorno in Zürich seinen Essay über Rudolf Borchardt uraufführte, kam ich mit halbstündiger Verspätung ins Theater am Hechtplatz. Der Saal war von innen verschlossen, so dass man nur außerhalb, im Gang, zuhören konnte. Die leise Stimme vermochte nicht aus dem hermetischen Raum hinauszudringen. Nur wenn man das Ohr an die Tür hielt, ließ sich der gelesene Text verstehen. Stand man bloß davor, ohne körperlichen Kontakt zu halten, vernahm man einzig die Struktur des Sprechverlaufs. Also ward man freilich gewahr, wie musikalisch der Vortrag vor sich ging. Da gab es markante Hauptsätze, melodische Seitensätze von großer Zartheit, [...] und schließlich verhallte das Stück in einer ausgedehnten Coda, welche allerdings mit deutlichem Punkt endete. [...] Also kam der Inhalt direkt zu Wort, was dem Adornoschen Vortrag die Gewalt des Ausdrucks verschaffte: gleichsam sprach das Gedachte selbst: espressivo der Sache.“<sup>19</sup>*

Soll das heißen: Adorno sang seine Vorträge vom Blatt?

## Der Kritiker

*„Und wie will Kunst als Erkenntnis leben?“<sup>20</sup>*

Der Teufel, mit dem in Thomas Manns ‚Doktor Faustus‘ der Komponist Leverkühn seinen Pakt abschließt, tritt auf als *„bitte doch sehr, als was Besseres [...] – ein Intelligenzler, der über Kunst, über Musik, für die gemeinen Zeitungen schreibt, ein Theoretiker und Kritiker, der selbst komponiert, soweit eben das Denken es ihm erlaubt.“* Dieser Teufel erläutert dem *„Tonsetzer“* im Faustus-Romans die Situation der neuen Musik mit Thesen, die Adornos ‚Philosophie der neuen Musik‘ zum

---

17 Elisabeth Lenk: Hauptgeschäfte, Nebensachen. Begegnungen mit, Briefe von Theodor W. Adorno, in: FAZ, Nr. 247 vom 23.10.1999.

18 von Haselberg, S. 9; das folgende Zitat: S. 17.

19 Dieter Schnebel: Komposition von Sprache – sprachliche Gestaltung von Musik in Adornos Werk, in: H. Schweppenhäuser (Hg.), S. 144 f.

20 Th. Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde, in: Th. Mann: Werke in 12 Bänden, Frankfurt/M. u. Hamburg 1967 (11947), Bd. 9, S. 181 (der Satz ist Leverkühn in den Mund gelegt); die folgenden Zitate: 238 f., 242. - Vgl. N. Rath: Negative. Glück und seine Gegenbilder bei Adorno, Würzburg 2008, S. 61-65.

teil wörtlich entlehnt sind. Auch der 'werkfeindliche Teufel' des Romans spricht vom „*Scheincharakter des bürgerlichen Kunstwerks*“ und der Bilderlosigkeit der Musik; er erklärt: „*Ich bin gegen die Werke im großen ganzen*“ und wird dafür von Leverkühn beschimpft, der in seinen „*Deduktionen eitel Teufelsfürze zu Schimpf und Schaden des Werks*“ sieht. Hans Mayer hat seinen Eindruck bei der Lektüre des zentralen Teufelspakt-Kapitels so formuliert: „*Bei Gelegenheit der Parodie kommt es zu einem heftigen Streit zwischen Leverkühn und dem Teufel. Man hat plötzlich den Eindruck, einem Dialog zwischen Thomas Mann und Theodor W. Adorno beizuwohnen.*“<sup>21</sup>

Thomas Mann selbst hat ausdrücklich darauf hingewiesen, wie bedeutend beim Faustus-Roman die Rolle Adornos als Mitarbeiter und Anreger gewesen ist, und, halb entschuldigend, bemerkt: „*was ich [...] mir zur Darstellung der kulturellen Gesamtkrise wie der Musik im besonderen von ihr [nämlich Adornos Kritik] aneignete, war das Grundmotiv meines Buches: die Nähe zur Sterilität, die eingeborene und zum Teufelspakt prädisponierende Verzweiflung.*“<sup>22</sup> Adornos Mitarbeit am Faustus-Roman beschränkte sich nicht darauf, dass er durch musikalische Einzelanalysen der (fiktiven) Musik Leverkühns das „*technische Rückgrat*“<sup>23</sup> verliehen hat. Der Roman hätte ohne die Einwirkung von Adornos philosophischer Kulturkritik und Ästhetik, besonders seiner Theorie der neuen Musik vielleicht nicht seine avantgardistische Gespanntheit gewonnen.<sup>24</sup> Wie in die 'Buddenbrooks' Elemente der Philosophie Schopenhauers hineinspielen, im 'Zauberberg' kulturkritische Debatten der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg wiederhallen, so hat Thomas Mann im 'Doktor Faustus' Gedanken und Formulierungen aus der Werkstatt der 'Kritischen Theorie' Adornos aufgegriffen.

Hermann Pongs, ein Germanist, der 1945 seine Professur wegen zu großer Nähe zum Nationalsozialismus aufgeben musste, resümiert die Rolle Adornos aus seiner Sicht: „*Die Bedeutung, die Adorno als Zeitstimme symptomatisch zukommt, hat vielleicht am deutlichsten Hans Mayer herausgehoben, wenn er sagt, in Thomas Manns 'Doktor Faustus' trage Satan Züge Adornos.*“<sup>25</sup> In diesem Satz kommt zum Ausdruck, was die Wirkungsgeschichte Adornos in Deutschland bis in die 60er Jahre hinein überschattet. Hinter Pongs' Diffamierung einer zerstörerischen „*Satansdialektik*“ wird ein Ressentiment gegenüber Adornos weitreichender Wirkung in der demokratischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik sichtbar.

---

21 Hans Mayer: Thomas Mann. Werk und Entwicklung, Berlin (DDR) 1950, S. 372.

22 Th. Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans (1949), in: Th. M.: Schriften und Reden zur Literatur, Kunst und Philosophie, 3. Bd., Frankfurt/M. usw. 1968, S. 88-205, hier: S. 119.

23 Th. Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus, S. 191.

24 Vgl. Th. Mann: Tagebücher 1946 – 1948, hg. von Inge Jens, Frankfurt/M. 1989; darin wird deutlich, wie vielfältig und bedeutend Adornos Anregungen für Thomas Mann in der Entstehungszeit des 'Doktor Faustus' gewesen sind. Vgl. auch Th. Mann / Th. W. Adorno: Briefwechsel 1943-1955, Frankfurt/M. 2002.

25 Hermann Pongs: Dichtung im gespaltenen Deutschland, Stuttgart 1966, S. 116. Pongs sieht im 'Doktor Faustus' „*Satansdialektik*“ am Werk (S. 178) und spricht von „*der zerstörerischen Tendenz Adornos*“, die auch in dessen Hölderlin-Aufsatz deutlich werde (S. 106).

## Der Hochschullehrer

*„Erfolg als akademischer Lehrer verdankt man offenbar der Abwesenheit einer jeden Berechnung auf Einflussnahme, dem Verzicht aufs Überreden.“<sup>26</sup>*

Zwischen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno bestand nicht nur ein Kooperations- und Freundschafts-, sondern auch ein Spannungsverhältnis.

*„Das Zusammenspiel der beiden, von klug-vornehmen Gattinnen umschwebten Philosophen verlief gelegentlich nicht ohne Komik. Unvergesslich, wie in einem Kant-Seminar, das die Herren gemeinsam abhielten, Adorno und Horkheimer voller Eifer zusammen zu reden anfangen, wobei Adorno offenbar genau das Gegenteil der Horkheimerschen Meinung vorzutragen im Begriffe schien. Nur: Adorno konnte weit rascher formulieren als der behäbige Horkheimer. Staunend erlebten wir mit, dass Adorno wieselflink zwischen Horkheimers wohlgesetzten Worten mit Hilfe schwungvoller argumentativer Kurven, am Ende, zu Horkheimers letztem Wort, seinerseits dann auch genau bei Horkheimers These ankam. Virtuose Dialektik vermag eben doch viel.“<sup>27</sup>*

Die Dialektiker wiederholen den Wettlauf von Hase und Igel. Der Igel, als Schulhaupt, hat das beinahe unfehlbare Lehramt inne und kann also an jeder Stelle der Debatte sagen: „Ick bün all do“, aber der Hase ist so flink und präsent, dass er geistesgegenwärtig in diesen Ruf mit einzustimmen weiß.

Das Publikum sollte annehmen, wie Adorno es ausdrückte: „dass das philosophische Denken des Autors und das Max Horkheimers eines sind.“<sup>28</sup> Das war nicht ganz zutreffend. Aber auch wenn Adorno radikaler geblieben war als der in mancher Hinsicht konservativ gewordene alte Horkheimer, so hielt doch auch er sich mit Sympathiebezeugungen für die studentische Protestbewegung der Jahre 1968-1969 eher zurück: „Als wir vor einem halben Jahr das Konzil belagerten, kam als einziger Professor Adorno zum Sit-in der Studenten. Er wurde mit Ovationen überschüttet, lief schnurstracks auf das Mikrofon zu und bog kurz vor dem Mikrofon ins Philosophische Seminar ab. Also kurz vor der Praxis in die Philosophie.“<sup>29</sup>

---

26 Th. W. Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt/M. 1971, S. 76. – Zur Wirkung vgl. Clemens Albrecht u.a.: *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*, Frankfurt/M. 1999.

27 Joachim Kaiser: „Wir verdüsterten Hedonisten“. Aus *Lust am formulierenden Denken: Der Briefwechsel zwischen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.3.2003. (= Rezension zu: *Theodor W. Adorno / Max Horkheimer: Briefwechsel 1927-1937*, Bd. 1, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt/M. 2003.)

28 Notiz vom Jan. 1957 zur Erstausgabe einer der drei Hegel-Studien Adornos; in die Notiz zur Sammelausgabe ‚Drei Studien zu Hegel‘ von Adorno nicht aufgenommen, vgl. *Gesammelte Schriften* 5, hg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1971, S. 386 (Editorische Nachbemerkung).

29 Hans-Jürgen Krahl (1968), zit. nach: Reinhard Kahl: *Der Buddha einer Generation*, in: *Die Tageszeitung* vom 11. 2. 2003, S. 15.

## Der Sensible

*„Adorno hat die Alternative von Kindbleiben oder Erwachsenwerden nie akzeptiert [...]. In ihm ist eine Schicht früher Erfahrungen und Einstellungen lebendig geblieben.“<sup>30</sup>*

Schon das Händeschütteln war für Adorno nicht so einfach wie für andere Menschen.

*„Im ehemaligen philosophischen Seminar im Hauptgebäude der Frankfurter Universität musste man, um in die Bibliothek zu gelangen, einen Vorraum durchqueren, der von einem schweren Vorhang geteilt wurde; dieser bildete mit der fensterlosen Wand eine Art dunklen Gang, durch den der Weg führte. Dort stieß ich eines Tages im Wintersemester 1968/69, damals Student im fünften Semester, unversehens mit einer mir entgegenkommenden Gestalt zusammen, die daraufhin, im momentanen Erschrecken nach Fassung suchend, meine, des ihr Unbekannten Hand ergriff und schüttelte, um sich dann ohne ein weiteres Wort zu entfernen. Es war Adorno.“<sup>31</sup>*

Es gibt eine andere, von Adorno selbst berichtete Szene des Händeschüttelns: Charlie Chaplin habe ihn einmal „nachgemacht“:

*„Wir waren, mit vielen anderen zusammen, in einer Villa in Malibu, am Strande außerhalb von Los Angeles, eingeladen. Einer der Gäste verabschiedete sich früher, während Chaplin neben mir stand. Ich reichte jenem, anders als Chaplin, ein wenig geistesabwesend die Hand und zuckte fast zugleich heftig zurück. Der Abschiednehmende war einer der Hauptdarsteller aus dem kurz nach dem Krieg berühmt gewordenen Film ‚The Best Years of Our Life‘; er hatte im Krieg die Hand verloren und trug an deren Statt aus Eisen gefertigte, aber praktikable Klauen. Als ich die Rechte schüttelte, und sie auch noch den Druck erwiderte, erschrak ich aufs äußerste, spürte aber sofort, dass ich das dem Verletzten um keinen Preis zeigen dürfte, und verwandelte mein Schreckgesicht im Bruchteil einer Sekunde in eine verbindliche Grimasse, die weit schrecklicher gewesen sein muss. Kaum hatte der Schauspieler sich entfernt, als Chaplin bereits die Szene nachspielte.“<sup>32</sup>*

Jürgen Habermas, dem Adorno die Geschichte erzählt hatte, kommentiert die Reaktion Adornos:

*„Chaplin muss in diesem Augenblick blitzschnell reagiert und Adornos leibgewordenes Entsetzen ebenso wie den hoffnungslosen Versuch, es zu überspielen, in Pantomime übersetzt haben. Natürlich ist diese Geschichte über Chaplin eine über Adorno [...]. Inmitten der Geselligkeit, die doch für den Anblick des unbeseelten Körperteils eigens veranstaltet war, hatte die Kälte des Metalls Adorno unvorbereitet getroffen.“<sup>33</sup>*

*Für Jürgen Habermas war die „unvergleichlich glanzvolle Genialität“ Adornos untrennbar verbunden mit seiner Erschütterbarkeit, seiner ungeschützten Sensibilität, selbst den skurrilen Zügen seiner Subjektivität.*

---

30 J. Habermas: Urgeschichte der Subjektivität und verwilderte Selbstbehauptung (1969), in: J. H.: Philosophisch-politische Profile, Frankfurt/M. 1971, S. 188

31 Gunzelin Schmid Noerr: Adornos Erschauern. Variationen über den Händedruck, in: Willem van Reijen / Gunzelin Schmid Noerr (Hg.): Vierzig Jahre Flaschenpost: ‚Dialektik der Aufklärung‘ 1947 bis 1987, Frankfurt/M. 1987, S. 233-241, hier: S. 233.

32 Th. W. Adorno: Zweimal Chaplin, in: Ohne Leitbild, Frankfurt/M. 1969, S. 93; vgl. zu dieser Szene ausführlich Schmid Noerr (1987), S. 235-238.

33 J. Habermas (1969/1971), S. 185, das folgende Zitat: S. 188; vgl. dazu Schmid Noerr (1987), S. 236 f.



## Der verkappte Prinz

*„Mit sehnsüchtigen Augen blickt der Froschkönig, ein unverbesserlicher Snob, zur Prinzessin auf und kann von der Hoffnung nicht ablassen, dass sie ihn erlöse.“<sup>34</sup>*

Peter von Haselberg hat auf Adornos Hingezogensein zum (möglichst hohen) Adel aufmerksam gemacht. Diese Eigentümlichkeit habe sich zum Beispiel darin gezeigt,

*„dass er meinen gar zu einfachen Adelstitel, wenn er mich jemandem vorstellen wollte, regelmäßig um zwei bis drei Grade steigerte und sich davon nur höchst ungern abbringen ließ. [...] Alle Gesellschaftskritik vermochte nichts gegen sein vehementes Bedürfnis zu Gemeinsamkeiten mit dieser society, und dies ließ ihm Kritik an den einzelnen Mitgliedern dieser Gesellschaft stets unzulässig erscheinen. Es führte zu einer ernsten Verstimmung, als ich ihn eines Abends zu einem Hause begleitete, das, zumindest auf seine industrielle Machtstellung, damals als das erste am Ort zu bezeichnen war, und von dem ich wusste, dass man dort – im Herbst 1932 - die endgültige Wendung zu Hitler schon vollzogen hatte. Dies teilte ich Wiesengrund mit. Verdrossen erwiderte er, dass er von mir am letzten erwartet hätte, ich wolle ihm einen schönen Abend verderben.“<sup>35</sup>*

Zeitlebens habe Adorno bei der upper class, „zielgerad beim Adel, dem möglichst hohen“, Zuflucht gesucht; er sei des festen Glaubens gewesen,

*„dass die Vorfahren seiner Mutter, die Adorno della Piana, Dogen von Genua gewesen und überdies mit dem Fürstenhause Colonna verwandt seien. [...] Um so größer war dann sein Erstaunen und kaum noch verhohlenen Glück, als er mir von dieser Abkunft erzählt hatte und ich darauf erwiderte, er müsse demnach in direkter Linie von Jupiter abstammen, denn von ihm leiteten sich die Colonna jedenfalls her. [...] [D]ie in den ‚Minima Moralia‘ nur eben angedeutete Selbstcharakterisierung als der Frosch aus dem Grimmschen Märchen [...] war sicher nicht allein auf die äußere Erscheinung bezogen gedacht, sondern ausgleichend ebenso auf den verzauberten Prinzen.“*

Adorno hat auf offene und versteckte Kränkungen und Zurückweisungen in Universität und Öffentlichkeit mit einer Hinwendung zu erhofften Restbeständen einer ‚guten Gesellschaft‘ reagiert. „Auch der Prinz Lippe begeisterte Adorno, zumal er sich von den Maiereignissen angesteckt zeigte, was allerdings Adorno auch verwunderte, weil er «zu rhythmischen ho ho ho tschi min Rufen etwa so geeignet ist wie ich».“<sup>36</sup> Wie die Prinzessin Marie Bonaparte zur Mitherausgeberin der ‚Gesammelten Werke‘ von Sigmund Freud wurde, so ein echter deutscher Prinz – wenn auch aus einem Kleinstaat - zum Herausgeber von Vorlesungen Adornos.<sup>37</sup> Dies allerdings ein postumer Triumph, dem einer zu Lebzeiten voranging:

*„Gekrönt wurde er [Adorno] aber durch eine Einladung im Hause des Conte di Lampedusa in Palermo, wo er auf eine Prinzessin Paléologue traf – eine hinreißende Person, wie er sagte – und*

---

34 Th.W.Adorno: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt/M. 1970, S.109.

35 von Haselberg, S. 15; das folgende Zitat: S. 15 f.

36 E. Lenk, in: FAZ vom 23. 10. 1999, Nr. 247.

37 Philosophische Terminologie. Zur Einleitung, hrsg. von R. zur Lippe, 2 Bde., Frankfurt/M. 1973/74.

mit ihr herausbekam, dass Heiraten für sie ganz unsinnig sein würde: für eine Paléologue aus dem Kaiserhaus von Byzanz gebe es schlechthin keine standesgemäße Partie. Er ließ durchblicken, dass er als Nachkomme des Dogen Adorno ihr auch keinen Bund fürs Leben angetragen habe, wohl aber etwas weniger.<sup>38</sup>

### Der geistesabwesende Professor

Adorno „benimmt sich so fremdartig, dass ich [Lazarsfeld] mir selbst wie ein Mitglied der Mayflower-Gesellschaft vorkomme.“<sup>39</sup>

Eine Fehlprognose Adorno war es, dass er im Jahr 1933 der Regierung Hitler kein langes politisches Überleben zutraute. Den Entzug der akademischen Lehrerlaubnis durch die Nationalsozialisten kommentierte er mit dem Wortspiel: „*Je venia legendi, desto besser*“.<sup>40</sup> Bis das Regime abgewirtschaftet habe, glaubte er in Deutschland ‚überwintern‘ zu können. „Überwintern, wie es im Herbst 1933 wörtlich erhofft wurde, bis zu Hitlers Ende spätestens im kommenden Frühjahr, wollte er als *Musikschritsteller*“. Diese Erwartungen haben getrogen; widerwillig entschloss sich Adorno erst Jahre später endgültig zur Emigration.

Von seinem Studienaufenthalt in Oxford kehrte er mehrmals nach Deutschland zurück und ging erst im Februar 1938 in die USA, wo er – auf Horkheimers Initiative hin – anfangs mit dem ebenfalls emigrierten Sozialforscher Paul Lazarsfeld zusammenarbeitete. „Er [Adorno] sieht genauso aus, wie man sich einen geistesabwesenden deutschen Professor vorstellt [...]. Wenn man allerdings erst einmal sich mit ihm unterhält, äußert er enorm viele interessante Ideen.“<sup>41</sup> Für Adorno war die Mitarbeit an research-Aktivitäten anfangs eine Art von Kulturschock: „*War ich etwa mit der Forderung konfrontiert, wie man wörtlich sagte, «Kultur zu messen», so besann ich demgegenüber mich darauf, dass Kultur eben jener Zustand sei, der eine Mentalität ausschließt, die ihn messen möchte.*“<sup>42</sup> Er wollte seine Identität, die eines deutschen und europäischen Musikers, Intellektuellen, Philosophen nicht im Wissenschaftsbetrieb der USA verlieren.

Habermas schreibt über seinen zeitweiligen ‚Vorgesetzten‘ im akademischen Milieu der Frankfurter Universität: „*Gegen 'Teddie' konnte man umstandlos die Rolle des 'richtigen' Erwachsenen ausspielen; denn dessen realitätsgerechte Immunisierungs- und Anpassungsstrategien sich anzueignen ist Adorno nie imstande gewesen.*“<sup>43</sup>

---

38 von Haselberg, 18. (Der letzte Kaiser von Konstantinopel, Konstantin XI. Paläologos, fiel 1453 bei der Eroberung des heutigen Istanbul durch die Osmanen.)

39 P. Lazarsfeld, zit. nach Wiggershaus, S. 270 f.

40 von Haselberg, S. 18; das folgende Zitat: S. 19.

41 P. Lazarsfeld, zit. nach Wiggershaus, S. 270 f.

42 Th. W. Adorno: Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika, in: Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1969, S. 123.

43 Habermas 1969/1971, S.189.

## Leitbild

Adorno war skeptisch gegen Leitbilder, aber auch er hatte ein Leitbild: Im fränkischen Ernsttal „erschien eine Respektsperson, die Gattin des Eisenbahnpräsidenten Stapf, in knallrotem Sommerkleid. Die gezähmte Wildsau von Ernsttal vergaß ihre Zahmheit, nahm die laut schreiende Dame auf den Rücken und raste davon. Hätte ich ein Leitbild, so wäre es jenes Tier.“<sup>44</sup> Es ist nicht eine beliebige, sondern eine gezähmte, gewissermaßen zivilisierte Wildsau, die Adorno hier als Leitbild-Tier vorschwebt; eine, die ihre Zivilisiertheit vergisst, aus deren Zwang ausbricht; ein Tier, das aus der erzwungenen Kultiviertheit zum Ungestüm der ‚ersten Natur‘ zurückfindet und sogar Respektspersonen als leicht transportable Naturwesen behandelt.

Norbert Rath

---

44 Adorno: Amorbach, in: Ohne Leitbild. Parva Aesthetica, Frankfurt/M. <sup>3</sup>1969, S. 27.

